AB
98210

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-25619B-p0001-7

Elvon. Maximil. Christine Princesse
de Stolberg née Comtesse de Reuss.

41

Ueber

das von dem

Herrn Professor Hausen

entworfne

Leben

des

Herrn Geheimenrath Klotz

Halberstadt,

Bey Johann Heinrich Groß,

1772.

An die

Frau Geheimeräthinn

von la Roche

zu Coblenz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-256198-p0006-6

Bolheim, den 28ten Julii
1772.

Immer noch, liebste Freundinn, bin ich hier in der ländlichen Gegend, welche ich Ihnen neulich beschrieb; in dem artigen Schlosse, das von der liebenswürdigsten Familie bewohnt wird, und in dessen vier Thürmen die Göttinnen unsres Wielands kleine Cabinette angelegt haben, um die Gesänge der Musen zu hören. Auf unsren Wiesen, unter hohen Pappeln und Espen, in der Nachbarschaft ehrlicher Bauerhütten, bey dem Feldgeschrey der Schnitter und Schnittermädchen, von der unterge-

henden Sonne beschienen, die das mannichfaltige Grün mit eben so mannichfaltigem Lichte bemahlt, fühlt' ich bisher den süssesten Frieden, der iemals in meine Seele gekommen ist; und dachte zugleich: dieses Gefühl wäre nicht für mich, wenn ich den Frieden andrer muthwillig gestört hätte. Voll von solchen Gedanken, gieng ich vor zween Tagen mit dem Eigenthümer des Guthes auf ein Kornfeld, wo die Schnitter arbeiteten. Mein Freund ist einer von denen wenigen Glücklichen, die ein Herz voll Wahrheit und voll Empfindung für die Natur auch am Hofe zu behalten wissen; deswegen setzten wir uns auf die erste, beste Garbe.

" Sie versprachen mir, sagt' er, den Brief des Unbekannten, der Ihnen nicht entdecken

:cken will, ob er eine Mannsperson oder ein Frauenzimmer ist. Unterdessen wir uns hier ausruhen, könten wir ihn lesen." Wir lasen den Brief, und verweilten bey folgender Stelle:

"Ach leider, nein! Sie kennen mich nicht; ich kenne Sie nicht; nur den Dichter kenn' ich.

Ist der . . . . Sänger, den ich kenne,

. . . . . .

Auch der edle, warme Menschenfreund,
Auch der ächte, weise Tugendfreund,
Auch des Lasters strenger Feind?

O wie traurig, wenn du der nicht wärest,
Den mein Geist sich denket, der du scheinst zu seyn!

Wenn du GOtt und Tugend eifrig nicht verehrest;
Wenn die Sitten, wenn dein Herz nicht rein,
Wie der Lieder Harmonieen, wären;
Welch ein Mißklang! welche Quaal!
Ach! dann dürft' ich wünschen, lieben, ehren,
Nicht dich; nur dein Ideal.

O hier, guter Jacobi; denn gut und edel müssen Sie seyn: gut und edel zu seyn, haben Sie sich und der Welt versprochen— hier möcht' ich weinend Sie umarmen, und in diesen Augen Sie lesen lassen, daß es mir Pein, daß es unmöglich mir ist, an Ihrer Tugend, an Ihrem Character zu zweifeln; was auch der Neid, oder die Thorheit, oder die Verläumdung sprechen mag."

Die letzten Worte machten, auf der Garbe, worauf ich saß, in der ruhigen Ge-

gend,

gend, unter einem etwas bedeckten Himmel, an der Seite meines würdigen Freundes, einen noch stärkern Eindruck auf mich, als sie bey dem ersten Durchlesen gemacht hatten. Zwar verrieth mir die Besorgniß des Unbekannten eine schöne, zärtliche Seele, die Glauben an Tugend besitzt; und Gottlob! kan ich ihr antworten. Aber Ach! meine Freundinn, wer sind diejenigen, die sich das traurige Vergnügen machen, dergleichen Zweifel gegen meinen Charakter auszustreuen? Mehrere Briefe schon erhielt ich, in eben dem Tone, mit und ohne Unterschrift. . . . . Was that ich denen, die, wenn ich in meiner Unschuld singe, meine Lieder so gerne vergiften? Welchen Freund hab' ich betrogen, oder an

welchem Feinde hab' ich mich gerächt? An welchem Orte hab' ich meine Hütte aufgeschlagen, ohne daß ich mit dem Nahmen eines guten Mannes von dannen gieng? Ja, beste Freundinn, ich darf umher sehen, und laut diese Frage thun.

Gestern war ich in einem Garten, dessen ehemaliger Besitzer, unter den Türken, in der Sklaverey starb. Dieser Gedanke, und das dunkle Grün der Castanienbäume, welche der Unglückliche gepflanzt hatte, gaben mir diejenige Stille des Geistes, die uns fähiger macht, auf uns selber aufmerksam zu seyn. Ich brach ein Paar Rosenknospen für ein kleines Fräulein ab, das, ob es gleich für die grosse Welt erzogen wird,

dennoch

dennoch eben so schön, wie das naiveste Landmädchen, erröthen darf, und sich nun damit beschäftigt, die Arien aus Elysium zu lernen. Der Begrif ihrer Unschuld folgte mir in das Gartenhauß, in welchem ich ein heraufziehendes Gewitter beobachtete. Neben dem Hause lockten sich zween Vögel auf verschiednen Bäumen. Dann hörte man die Stimme der Vögel; dann einen entfernten Donner dazwischen; und iene sangen immer fort. Ich sah meine Rosen an. Ohne Reue kont' ich an Elysium, und an alle meine Lieder zurückdenken. Ich hatte keins derselben durch eine Niederträchtigkeit entweiht.

Nicht lange war ich aus dem Garten zurück; so brachte mir der Briefbote, nebst andern neuen Büchern, das von dem Herrn Professor Hausen entworfne Leben unsres vormaligen gemeinschaftlichen Freundes, des Herrn Geheimenrath Klotz. Ich säumte nicht, es durchzublättern. Der Verfasser rühmt von dem Verstorbnen, daß er einst an allem, was Herrn Hausen begegnet, Antheil genommen, ihm die überzeugendsten Beweise eines edlen Herzens und einer wahren Zuneigung gegeben; auch für das Glück seines Freundes eben so starke Bemühungen, als für sein eigenes, angewandt habe. Sie, meine Freundinn, kennen den Ton der ganzen Schrift aus gelehrten Anzeigen; und Sie stellen sich vor, was ich

empfand,

empfand, als ich, nach einer solchen Stelle, das übrige laß. . . . . Allein Herr Zausen hat das Leben des Mannes, welchem er iene Lobsprüche giebt, in dem Tone, worinn es geschrieben ist, mit allem was es enthält, den besten Freunden des Verstorbnen gewidmet; dessen Bildniß vorgesetzt; und seine Zueignungsschrift mit der stolzen Ruhe eines frölichen Gewissens beschlossen. Hier weigert sich mein Herz, einen Ausspruch, zumal einen öffentlichen Ausspruch zu wagen. Ich sage dieses nicht mit der Miene gewisser Leute, die eine solche Sprache führen, damit sie desto sicherer verdammen; sondern weil ich im Innersten überzeugt bin, wie viel dazu gehört, den zu richten, welcher, mit allem, was Menschen

ehrwür-

ehrwürdig ist, im Munde, dem Urtheile der Welt entgegen geht. Es ist ein schreckliches Gericht!

Eben so wünscht' ich, zu einigen Stellen, die mich selber in dieser Lebensbeschreibung angehen, schweigen zu dürfen. Ich will gern den Verfasser von allen bösen Absichten gegen mich freysprechen; indessen kan das, was er, in nicht genug erwogenen Ausdrücken, von mir erzählt, wider seinen Willen, zu allerhand Mißdeutungen Anlaß geben. Oder vielmehr es muß den bösen Verdacht, welchen viele gegen mich erregt haben, bestärken. Lange schon ist man bemüht gewesen, mich dem Publikum als einen Mann zu schildern, voll Gefälligkeit gegen

gen sich selbst, voll heimlicher Rache gegen seine Tadler, klug genug, seinen Pfeil im Verborgnen zu schärfen, ihn der Hand Critischer Freunde zu überlassen, und, indem andre für ihn fechten, mit sanfter Gelassenheit aufzutreten, und das Zutrauen guter Seelen zu erschleichen. Ich wust' es, aber ich vertheidigte mich nicht; theils, weil ich den Feinden des Herrn Klotz, dem ich tausend Verbindlichkeiten hatte, nicht die entfernteste Gelegenheit geben wollte, irgend einen Triumph über ihn zu vergrössern; theils, weil ich mich da zu reden schämte, wo mit so weniger Anständigkeit gesprochen wurde; und endlich, weil ich zu stolz war, die Anklage eines Haufens von mir abzulehnen, der so viele Zeugen aus dem Pöbel gegen

mich

mich aufstellte. Jetzt, da ich fürchten muß, die Achtung würdiger Männer zu verlieren, jetzt wär' es Kleinmuth, wenn ich schwiege. Und die gutherzigen Freunde meiner Muse, die mit der zärtlichsten Besorgniß mir zurufen:

O wie traurig, wenn du der nicht wärest,
Den mein Geist sich denket!

verdienen sie nicht, daß ich sie beruhige? Soll ich die lautern, ihnen angenehmen Empfindungen, die sie aus meinen Liedern geschöpft haben, mit Galle vermischen, deren künftige Würkung bey ihnen hemmen, und die süsse Ueberzeugung zerstören lassen, daß ein Dichter mehr lebt, dessen rechtschaffene Seele der ihrigen antwortet? Nein!

Ich

Ich will Rechenschaft ablegen; ich will es thun, mit dem stillen Bewußtseyn, mit welchem ich auf der Garbe saß, und, zwischen den Castanienbäumen, die singenden Vögel, und den Donner hörte.

Nur noch eine Schwierigkeit, meine Freundinn! Welchen Bürgen hab' ich, der, im Angesichte des Publikums, für die Wahrheit dessen, was ich sagen will, Gewähr leistet? Einige Dichter, welche die Tugend sangen, haben auf ihre Leyer geschworen, haben das Heiligthum der Musen gemißbraucht; die Hand auf den Altar der Grazien gelegt; und einen Meineid begangen. Wenn ich nichts, als Versicherungen, habe, wie kan ich den Zweiflern zumuthen,

muthen, mir zu glauben? ..... Verzeihen Sie, beste La Roche, daß ich, in dieser Betrachtung, Ihren Nahmen meiner Vertheidigung vorsetze. Die Welt kennt Sie, als die Geschichtschreiberinn der liebenswürdigen Sternheim; und ein grosser Zirkel von guten, edlen Menschen kennt Sie genauer, als eine der reinsten Seelen Ihres Geschlechts, deren unbeflecktes Leben, bis auf diesen Tag, lauter Melodie war, eine Melodie, worinn man nicht den kleinsten Mißlaut überhören durfte. Niemand, als ein Verworfner, kan mit der Heiligkeit Ihrer Sitten vertraut seyn, und Ihren Nahmen vor eine Lüge schreiben. Noch mehr! Sie sahen mich, wir lebten viele Wochen zusammen; Sie hatten Zeit und Gelegenheit, den

Gang

Gang meiner Seele zu bemerken; in Augenblicken sie zu überraschen, in welchen ich an keine Verstellung gedenken konte. Deswegen beschwör' ich Sie, bey der Tugend, die Sie nimmer verletzten, es der Welt zu sagen, wenn in dieser Vertheidigung etwas ist, das mit meinem Charakter, so, wie er sich Ihnen entdeckte, nicht übereinstimmt. — Und nun lassen Sie mich die Geschichte meiner Freundschaft mit Herrn Klotz anfangen. Auf ihr beruht iede Beschuldigung derer, die mir nicht wohl wollen; und der ganze Verdacht, womit man einen Theil des Publikums wider mich einzunehmen sucht.

Die erste Bekanntschaft mit diesem Gelehrten machte ich zu Göttingen, im Jahre 1763. Damals waren wir beyde noch in dem Alter, in welchem iedes Gefühl iugendlich ist, und oft nur eines Winkes bedarf, um sich zu einem uns gefälligen Gegenstande hinzuneigen, weil man gar zu gern etwas findet, das man lieben könne. Wir hatten uns kaum gesehen; so gewann ich die Zuneigung des Herrn Klotz, und mein höchster Wunsch war erfüllt; indem ich in der Literatur einen Lehrer antraf, der sich nicht weigerte, mein Freund zu seyn. Ich vergnügte mich an der Lebhaftigkeit seines Genies, mir gefiel seine Offenherzigkeit; und ich gab mein völliges Zutrauen einer gewissen Güte der Seele, welche durch seine Sa-

tyrische

tyrische Laune überall durchschimmerte. Würklich war Güte der Seele in dem Grunde seines Charakters; so sehr auch die Oberfläche desselben durch allerhand äusserliche Dinge zuweilen getrübt wurde. Sein allzufrühzeitiger Ruhm, mit einem zu schnellen Glücke verbunden, hinderte sein biegsames Gemüth, die nöthige Stätigkeit zu bekommen. Oft überließ er sich den ersten Eindrücken, die er empfieng, verwickelte sich in mißliche Umstände; und besaß nicht Mäßigung genug, sich nach und nach aus den Schlingen herauszuziehen. Daher eine Menge von Handlungen, die er gemeiniglich bald nachher bereute; zumal, wenn er in eine Gesellschaft edler Seelen gerieth. Ueber viele solcher Handlungen hat ihn der

rechtschaffene Basedow, auf dessen Zeugniß ich mich berufen darf, mehr als einmal bis zu den Thränen gerührt gesehen. Warum mußte Klotz in Verbindungen mit Leuten verflochten werden, wovon einige seine Lebhaftigkeit mißbrauchten, und ihn mit sich in ihren Wirbel fortrissen; indessen andre, aus Schwachheit oder Eigennutz, allen seinen Gedanken schmeichelten; und selbst dann, wann ihm die Billigkeit eines Unternehmens zweifelhaft vorkam, einen neuen Gesichtspunkt ausfündig machten, der ihn über seine Zweifel beruhigte? Beyspiele werden in der Folge das, was ich von seinem Charakter gesagt habe, bestätigen.

Kaum

Kaum war ich mit Herrn Klotz einige Wochen vertraut gewesen, so fühlt' ich neuen Muth, auf dem angefangnen Wege fortzugehen, meinen Lieblings-Wissenschaften getreu zu bleiben, und selbst die Hofnung äusserlicher Vortheile ihnen aufzuopfern. Dieses Gefühl machte mich glücklich; denn oft geht es dem Verehrer der Musen, wie dem Verliebten. Beyde verlangen von der Welt nichts, als eine Hütte, worinn man sie mit dem Gegenstand' ihrer Wünsche ruhig wohnen lasse. Beyde segnen den Freund, der ihnen zu ihrer Hütte den sichersten Ort anweist, oder wohl gar Bequemlichkeiten in derselben verspricht, welche sie nicht vermuthen durften. Mit einer feurigern Liebe zum Schönen erwachte zugleich manche Fähigkeit

meines Geistes, die bis dahin im Schlummer lag; und ich mußte die Stimme dessen werth halten, der sie hervorrief.

Am Ende meines letzten Academischen Jahres vertheidigt' ich, auf Anrathen des Herrn Klotz, und unter seinem Vorsitz', eine Schrift über den Taßo. Mein Freund war damals, wegen vieler wichtigen Ausgaben, in Verlegenheit; aber dennoch wollt' er das für seine Bemühung ihm zukommende Geld nicht annehmen. Er schrieb mir, indem er es zurückschikte: Was machen Sie? Ihr Gold will ich nicht; sondern Ihr Andenken und Ihre Freundschaft. Eben so uneigennützig hat er, sein ganzes Leben hindurch, sich gegen mich und gegen seine übrigen Freunde bezeigt.

zeigt. Alles, was einem Gewinste sich näherte, schien ihm unedel, so bald es von den Händen derer kam, die er liebte. Dieses gieng so weit, daß er in Halle, wo Herr Hausen und ich seine Kostgänger waren, lieber einen merklichen Schaden leiden, als, bey zunehmender Theurung, unser geringes Kostgeld erhöhen, wollte.

Herr Klotz heirathete in eine Familie, welche mich so vertraulich, als ihren Anverwandten, unter sich aufgenommen, iedes Vergnügen mit mir getheilt, für meine kleinsten Schicksale Sorge getragen, und meinen Aufenthalt zu Göttingen, durch unzählige Gefälligkeiten, verschönert hatte. Nothwendig mußte diese Begebenheit die freundschaftlichen

Bande, welche mit Herrn Klotz mich vereinigten, noch fester zusammenziehen.

Ich verließ Göttingen, und mit ihm meinen Freund. Unser Abschied war zärtlich und traurig; er blieb in meiner Seele. Die Briefe meines Freundes mahlten das angenehme Bild völlig aus, das ich mir von ihm gemacht hatte. Sie waren voll eigner Laune, bald mit ein wenig Muthwillen, bald mit guten Empfindungen untermischt. Immer herrschte darinn das reinste Gefühl der Zärtlichkeit, und dieses begleiteten allerhand Entwürfe, die mein künftiges Glück betrafen. Der erste Gedanke des Herrn Klotz, bey seinem Rufe nach Halle, war, mich zu seinem Gefährten zu bekommen.

Es

Es gelung ihm, diesen Gedanken auszuführen: Ich erhielt eine dortige Professorstelle; wir sahen uns wieder; und liebten uns, wie zuvor.

Nicht lange nach unsrem Wiedersehen, hatte mein Freund einen Besuch von der Wittwe seines ersten Bedienten; von einem alten, häßlichen Geschöpfe, das seine Haußhaltung geführt, und ihn, unter dem Scheine der Ehrlichkeit, auf die schändlichste Weise betrogen hatte. Sie war ohne Zuflucht, und weinte über den Tod ihres Mannes, dessen treue Dienste noch öfter von Herrn Klotz gerühmt wurden. Herr Klotz gab der Wittwe verschiedne Kleidung, und, ob ihm gleich von seinen damaligen jährlichen Ein-

künften

künften wenig übrig blieb, an Gelde so viel, als er zur höchsten Noth entbehren konte.

Zu eben der Zeit hatte die Schwiegermutter des Herrn Klotz, wegen einer ansehnlichen Schuldforderung, eine Klage wider einen betagten Gelehrten angefangen. Herr Klotz sollte seinen Antheil an der Summe verdienen, und die Sache durchsetzen. Er that es mit so vielem Eifer, daß, ohne sein ausdrückliches Verlangen, dem Schuldner Wache ins Hauß gelegt wurde. Sobald man aber meinem Freunde Nachricht davon gab; so kam er, mit dem Brief' in der Hand, mit weinenden Augen, zu mir, und sagte: Himmel! was hab' ich gethan? der arme, alte Mann! Nein! ich will meinen Antheil

fahren

fahren lassen; meinetwegen soll er in Ruhe sterben. Gleich darauf ließ er dem Schuldner die Wache aus dem Hause nehmen, und lehnte den ganzen Auftrag von sich ab.

Solche Proben von innerer Güte der Seele, deren ich mehrere zu erzählen im Stande wäre, machten den stärksten Eindruck auf mein Herz, und liessen mich von andern Handlungen des Verstorbnen, mit denen ich unzufrieden seyn mußte, gelinder urtheilen. Hierzu kam noch ein gewisses offenes Betragen, ein freymüthiger Ton in seinem Umgange, welchem seine Freunde so gern etwas verziehen; und der ihm so manchen Feind, nach einer mündlichen Unterredung, gewonnen hat. In der That war

es

es denen, welche sich am heftigsten gegen ihn erklärten, schwer, ihn unter seinen Bekannten, bey guter Laune zu sehen, und länger zu zürnen. Man laß seine Schriften, und sagte vielleicht im Ernste: Das ist boßhaft! Man hörte seinen gesellschaftlichen Spott, wiederholte dasselbige; aber gewiß nicht ohne zu lächeln; und gleich darauf war man bereit, ihm die Hand zu geben, wenn er einem die seinige bot.

Dieses letztere wird bey wenigen Glauben finden. Und doch ist es wahr, daß, insonderheit zu iener Zeit, die Spöttereyen des Herrn Klotz, so wohl die schriftlichen als mündlichen, gemeiniglich ohne Galle waren, und fast immer von der Begierde

zu

zu lachen, oder einem hohen Grade von Ungeduld herrührten. So bald er würklich aufgebracht war, gelung es ihm nicht einmal, zu spotten. Ferner ist es wahr, daß der von ihm beleidigte, welcher ihm Einen freundlichen Blick, Ein liebreiches Wort gab, ihn gleich entwafnete, und vor künftigen Angriffen gesichert blieb. Ich bin weit entfernt, die Laune des Verstorbnen, welche mit meiner Denkungsart gar nicht übereinstimmt, zu entschuldigen. Aber soll man die Menschheit muthwillig entehren, gewisse Flecken, die ohnedem genug hervorstechen, in einem Charakter noch sichtbarer machen, und dazu die allerschwärzesten Farben nehmen? Und wenn man es thut; soll der Zuschauer, indem er die fremden Farben

ben erkennt, dem Bilde gegenüberstehen, und schweigen?

Das erste Jahr, welches ich mit Herrn Klotz in Halle zubrachte, war ohne Zweifel das glänzendste für seinen Ruhm. Von der Dummheit gefürchtet, von grossen Männern geliebt; in einem freundschaftlichen Briefwechsel mit Abbt, Heyne, Kästner, Hagedorn, Weisse, und den mehrsten unsrer besten Köpfe; was brauchte der Verstorbne mehr, um einen jungen Freund auf seine Zärtlichkeit und auf seinen Beyfall stolz zu machen? Ich war es; und freute mich deswegen, als Herr Klotz mich zum Mitarbeiter an seinen Monathlichen Schriften ernannte. Ueberhaupt ist es, in einem gewissen Al-

ter

ter, schmeichelhaft, wenn man den Richterstuhl der Critik besteigen, und über Groß und Klein, vor den Ohren des Publikums, ein Urtheil sprechen darf. Ich überließ mich dabey dem ehrlichen Bewußtseyn guter Absichten.

Von meiner zartesten Kindheit an, hatt' ich in der Stille den Wunsch genährt, einige Lieder singen zu können, welche verdienten, daß sie meine Zeitgenossen, und vielleicht ihre Söhne mir nachsängen. Als ich nach Halle kam, sah' ich immer mehr und mehr eine so süße Hofnung verschwinden. Herr Klotz munterte mich zu Arbeiten auf, die mir den Weg zu besseren Stellen auf der Universität bahnten, und sprach

von meinen Gedichten so kaltsinnig, daß ich forthin auf den Lorbeer der Musen keinen Anspruch machte. Dennoch war mein Geist von denen Regeln, und noch mehr von denen Mustern des Schönen angefüllt, welche ich mit unermüdetem Fleiße studiert hatte. Was war natürlicher, indem ich mich selber nach ihnen zu bilden aufhörte, als daß ich ein Vergnügen darinn fand, die Werke anderer, ihnen gemäß, zu beurtheilen, und auf diese Weise der Spur des Schönen nachzugehen? Ich that solches mit desto gröſſrer Begierde, weil meine täglichen Unterredungen mit Herrn Klotz ein helleres Licht über meine Bahn ausbreiteten, und mir die hohe Einfalt der Alten in einem nie gesehenen Glanze darstellten: eine

Wohlthat

Wohlthat meines Freundes, welche mir unvergeßlich bleiben wird! (*)

(*) Von der ungekünstelten Natur, von der Wahrheit im Ausdruck' und in den Bildern der Griechen redete mein Freund beständig, wenn man ihn über neuere Werke des Geistes befragte. Unter den Deutschen waren Opitz, Hagedorn, und Uz, seine Lieblingsdichter. Von den Preußischen Kriegesliedern sagt' er gleichfalls, daß, wenn alle Deutsche Gedichte untergiengen, diese sich erhalten müßten. Die Lesung der Griechen und Römer wurde, unter seiner Anführung, leicht und doppelt reitzend; weil er ein ewiger Feind aller Critischen Pedanterey war. Dieses Verdienst des Herrn Klotz ist, wie mich däucht, von uns nicht genug

Ich kehre nun zu der angeführten Schrift des Herrn Professor Hausen zurück. Auf der 27ten Seite derselben les' ich folgende Stelle:

" Zu

nug erkannt worden. Sein Biograph begeht einen Irrthum, wenn er behauptet:" Herr Klotz habe vom Virgil die Eclogen geliebt, aber die Aeneide verachtet. " Er hielt die Eclogen für sehr mittelmäßige Nachahmungen der Theokritischen, und die *Georgica* für das Meisterstück des Römers. Dessen Aeneide verachtete Klotz nicht, ob er gleich, seiner Gewohnheit nach, sich dann und wann etwas nachdrücklich darüber erklärte. Nur in Vergleichung mit den Werken Homers, fand er nicht Einfalt genug darinn. Manches schien ihm zu

gesucht,

„ Zu einer allgemeinen Bibliothek der schönen Wissenschaften entwarf Herr Klotz im Jahre 1767. den Plan. Dieser sollte sich vorzüglich durch ganz unerwartete Urtheile über die Producte des Witzes unterscheiden; durch Urtheile, welche weder mit den bekanntgewordenen Critiken der Kunstrichter, noch auch mit dem Gutachten des Publikums übereinstimmten. Seine ersten Mitarbeiter, mit welchen dieser Plan

gesucht, und dem Gange der Fabel wünscht' er mehr Lebhaftigkeit. Horaz und Tibull waren diejenigen, die er, unter den Römern, am würdigsten achtete, mit den Griechen zu wetteifern.

überleget und ausgeführet wurde, waren die Herren Riedel und Jacobi ..... Man suchte zuerst diejenigen Bücher auf, welche die Berliner Critik ausserordentlich erhoben und angepriesen hatte. " Bald darauf heißt es von Herrn Hausen: Er " bezeigte insonderheit an dem einmal bey den Recensionen angenommenen Gesetz seinen Misfallen, nach welchem bey iedem Buche, wenn der Verfasser nicht zu der Familie der Mitarbeiter gehörte, Fehler aufgesucht werden musten." Und an einem andern Orte, wo der Streitigkeit mit Herrn Nicolai gedacht wird: " Die Freunde und Bundesgenossen des Herrn Klotzens musten die Angriffe bey diesem Litterarischen Kriege unterstützen."

Ich

Ich also habe mich, aus kriechender Gefälligkeit, oder aus Zanksucht, zu einem Haufen gelehrter Freybeuter gesellt? Ich hab' es für Ehre gehalten, mit Journalisten zu kämpfen? Ich habe meine Stimme zu dem unsinnigsten Entwurfe gegeben, welcher iemals gemacht worden ist? Habe das Gesetz einer niederträchtigen Parrheylichkeit unterschrieben; blindlings einer Fahne geschworen, die nicht die meinige war, und zum kleinen Kriege die Waffen getragen? Wie kan Herr Hausen dergleichen Dinge von mir erzählen; Er, welcher zu eben der Zeit, da sie vorgegangen seyn müßten, ohne mit mir in besonderer Verbindung zu stehen, überall einen Herold meines guten Herzens und meiner friedfertigen Gesinnungen abgab? Ihn-

selber will ich auffordern, das, was zu meiner Vertheidigung nöthig ist, zu bezeugen. Herr Hausen weiß, ob unser vormaliger Freund mich zu seinen geheimen Critischen Berathschlagungen zugelassen hat, so bald er vorhergesehen, daß ich sie nicht billigen würde? Nicht weniger weiß Er, ob es in meinem Charakter war, auf den Plan eines langwierigen Litterarischen Krieges zu sinnen, und mich zur Ausführung desselben anheischig zu machen? Er kennt meine Sorglose Liebe zur Ruhe; meine Gleichgültigkeit gegen die mehrsten Begebenheiten um mich her; meine Furcht, iemanden zu beleidigen; meine Phantasie, welche sich gern mit lachenden Bildern beschäftigt; und meinen Scherz, der nicht leicht bis zum Muthwil-

len

len hinabsinkt. Wer findet hier die zu einem Critischen Partheygänger gehörigen Eigenschaften?

Ueberlegt hab' ich mit Herrn Klotz, in Absicht seiner Bibliothek, nicht das mindeste; weder den ersten Plan derselben, noch dessen nachmahlige Ausführung. Das, was ich in unsern gewöhnlichen Gesprächen davon erfuhr, hatte meinen Beyfall. Es sollten die Urtheile der Bibliothek in so fern unerwartet seyn, als man, ohne Ansehen der Person; ohne Rücksicht auf das Gutachten anderer Kunstrichter, wenn man den Ungrund von diesem einsähe; ohne Zaghaftigkeit vor den angenommenen Vorurtheilen des Publikums, nach seiner eignen besten Erkentniß, richten wollte.

Von der Uneinigkeit zwischen Herrn Klotz und Herrn Nicolai wußt' ich damals nichts umständliches. Einen einzigen sie betreffenden Brief hört' ich, bey der Mahlzeit, vorlesen; hier und da vernahm ich etwas aus abgebrochnen, einseitigen Berichten, die mich zu keinem Ausspruche befugten; auch verlangt' ich nicht mehr zu wissen; und die ganze Sache schien mir nicht erheblich genug, um Anstalten zu einem Feldzuge zu verdienen. Sie, meine Freundinn, die Sie oft, mit unsrem Wieland, über meine gänzliche Unwissenheit vieler Dinge, welche neben mir geschehen waren, und über mein unbekümmertes Wesen dabey, welches Sie La Fontainisch nannten, gelacht haben; Sie werden alles dieses vollkommen begrei-

sen. Herr Klotz merkte bald, daß mit mir nichts anzufangen sey, beklagte sich über meine Unthätigkeit, verschonte mich mit Geheimnissen; und Herr Hausen wird sich erinnern, daß ich von den mehrsten Anschlägen unsers Freundes, und insonderheit von seinem vertrauteren Briefwechsel gar nichts erfuhr.

Mir selber hatte, zu der Zeit, weder Herr Nicolai, noch die Berliner Critik, noch ein andres Wochenblatt, das gelesen wurde, noch irgend ein Schriftsteller etwas zu Leide gethan. Ich war also völlig unpartheyisch. Herrn Klotz fiel es nicht ein, mir, wegen meiner Beyträge zu seiner Bibliothek, Gesetze zu geben. Ich wählte mir, nach Gutdünken

dünken, die Bücher, welche ich beurtheilen wollte; schrieb darüber, was ich für wahr hielt; erkundigte mich selten nach den Arbeiten der übrigen Recensenten; wartete geduldig, ohne sie vorher zu sehen, ihre Vollendung ab, und hatte, wenn sie gedruckt waren, nicht immer Lust, sie durchzulesen. Unter meinen eignen Aufsätzen, das kan ich betheuren, ist keiner den Privat-Streitigkeiten des Herrn Klotz zu Gefallen niedergeschrieben worden. Herrn Leßing hab' ich immer als einen grossen Mann verehrt. Wenn ich eine Meynung über ihn oder über eins von seinen Werken äusserte; so geschah' es ernsthaft; und ich bin mich eben so wenig in Schriften, als in der Gesellschaft, oder in Briefen, des kleinsten Spottes gegen

ihn

ihn bewußt. Ueber dessen gelehrte Streitigkeit mit meinem Hallischen Freunde vermaß ich mich nicht, zu urtheilen. Ich hab' es mit keiner Zeile, mit keinem Worte gethan. Der Berliner Journalisten hab' ich, in meinem ganzen Critischen Leben, nicht erwähnt; und heut' ist es das erste mahl, daß ich den Nahmen des Herrn Nicolai öffentlich nenne. Bis auf diesen Tag war er nicht aus meiner Feder geflossen.

Mit der völligen Ehrlichkeit, womit ich in dieser getreuen Erzählung versichere, daß ich niemals an irgend einer Cabale den entferntesten Antheil nahm; aber zugleich mit dem freymüthigen Stolz' einer Seele, die, selbst bey dem Andenken ihrer

Schwach-

Schwachheiten, sich nicht erniedrigen darf, muß ich Ihnen, meine Freundinn, und der Welt gestehen, daß ich nicht von allen Critischen Sünden frey geblieben bin. Meines Herzens war ich immer gewiß, und wider dessen geheimste Ueberzeugung hab' ich die Wahrheit in keiner Sylbe verläugnet; aber ich weiß nicht, welch ein böser Geist, dem auch der gutherzigste Critiker, in unglücklichen Stunden, nicht entfliehen zu können scheint, mich dann und wann zu einem allzulebhaften, und beynahe muthwilligen Tone verführte. Seit einigen Jahren schon empfind' ich, bey dem Anblicke meiner wenigen Aufsätze dieser Art, den heftigsten Widerwillen; obgleich, nach der reifsten Ueberlegung, die darinn gemißhandelten Schriften mir ietzt

noch

noch eben so schlecht, wie damals, vorkommen; und vielleicht ihre Verfasser, wegen gewisser zuversichtlichen Autor-Geberden, eine kleine Demüthigung verdienten. Uebrigens hatten die getadelten Schriftsteller mich nicht beleidigt. Jedem würklich guten Genie bin ich mit der ihm schuldigen Ehrfurcht begegnet; auch dann, wann ich mit einem seiner Werke nicht zufrieden war. Ich erlaubte mir kein bittres Wort, keinen spöttischen Blick; und kaum etwas, das einem Scherze sich näherte. Mein Urtheil sagt' ich frey heraus, in den trockensten Ausdrücken. Sollt' ich zuweilen geirrt haben; so kan dies meinen Charakter nicht schänden: und wer deswegen auf mich zürnet, der hat Unrecht.

Ich

Ich freue mich, daß, in den verschiednen Gegenden Deutschlandes zerstreut, eine Menge von Zeugen für mich reden kan, die meine Schüler waren. Drey Jahre lang hab' ich in Halle unter ihnen gelehrt. Ich frage sie: Ob ich über Einen von der Nation geliebten Schriftsteller unbescheiden oder leichtsinnig geurtheilt; Einen verdienten Mann ihrem Gelächter ausgesetzt habe? Selten hörten sie mich scherzen; und gewiß war mein Scherz immer unschuldig.

Herr Hausen gedenkt, unter den Streitigkeiten des Herrn Klotz, auch der mit Herrn Raspe; und sagt: Daß sie aus particular Umständen, und zwar aus solchen, die nicht den Verstorbnen selbst, sondern mich, als

seinen

seinen Freund, betroffen hätten, entstanden sey. Leider, ist dieses wahr. Jedoch muß ich die Einschränkung hinzuthun, daß Herr Raspe mir nie etwas würklich unangenehmes erwiesen, noch persönlich mich gekränkt habe. Wäre dieses; so hätt' ich es ihm nicht vergolten. Er wäre mir unverletzlich gewesen: denn Rachbegierde war, so lang' ich mich kenne, nicht in meiner Seele. Was mich über ihn mißvergnügt machte, war ein gewißer entscheidender Ton, welchen er in Gesellschaften annahm; ein Fehler, den ich von allen andern am schwersten ertragen lerne, indem er meiner Denkungsart, meinem Gefühl, und allem, was ich bin, so ganz und gar widerspricht. Insonderheit beleidigte mich die Art, mit welcher Herr

Raspe seine fertig gewordene Romanze: Hermin und Gunilde, in einer Gesellschaft, worinn ich mich befand, hervorzog. Ein jugendlicher Unmuth gab mir den bösen Gedanken ein, nicht mich, sondern die Gesellschaft an dem Verfasser zu rächen, und ihn meinem Hallischen Freunde zu empfehlen; insonderheit da mir die gedruckte Romanze, mit ihrer vor- und nachgesetzten Prosa, im höchsten Grade mißfiel. Kaum aber waren die harten Beurtheilungen der letztern in der Hallischen Zeitung und Bibliothek bekannt geworden; so gereute michs; und an den folgenden Spöttereyen über Herrn Raspe hatt' ich keinen Theil. Seitdem besuchte mich dieser Gelehrte in Halberstadt. Sein bescheidnes, freundschaftliches Wesen ver-

mehrte

UNIV.- UND LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

mehrte meine Reue. Warum blieb er so wenige Augenblicke bey mir? Vielleicht hätt' ich etwas von der ihm zugefügten Beleidigung wieder gut gemacht!

Auf der 29sten Seite der oft genannten Lebensbeschreibung, wird folgendes erzählt:

„Fast zu eben dieser Zeit, da sich die Bibliothek der schönen Wissenschaften anfing, oder doch nicht lange nachher, wurden theils von dem Verstorbenen, theils von zweyen seiner Freunde, iene Brochüren abgefaßt, welche sowol seines eigenen Genies, als auch seiner Aufmunterung, Schriften von dieser Art abzufassen, ganz unwürdig waren; Bibliothek der elenden Scribenten,

erster Theil; Musäum der elenden Scribenten; Krieges-Lieder; Briefe scurrilischen Inhalts."

Wer sind iene zween Freunde des Verstorbenen? Kurz vorher werden Riedel und Jacobi, als die ersten Mitarbeiter an der Hallischen Bibliothek, angezeigt. Diese Bibliothek soll mit ienen elenden Brochüren ohngefähr eine gleiche Zeit der Entstehung gehabt haben. In letztern wird Herr Raspe auf die niederträchtigste Art gemißhandelt..... Himmel! wenn unter allen denen, die meinen Nahmen wißen, nur Einer wäre, der den geringsten Argwohn..... Ach! meine Freundinn, ich kan den Gedanken

ken nicht ausschreiben. Die Muse des Dichters, welchem Sie die schönsten Thränen geschenkt, dessen Lieder Sie dadurch geheiligt haben, daß Sie das Herz Ihrer Kinder nach ihnen bildeten, und unter ihren Melodieen die kleinen liebenswürdigen Seelen, für welche Sie ganz Mutter sind, der Unschuld entgegenführten, und den Grazien weihten? ..... Aber Herr Hausen muß mir Gerechtigkeit wiederfahren laßen; er ist schuldig, öffentlich zu bekennen: daß ich mit keiner von ienen Schmähschriften meine Hände besudelte; nicht im Rathe derer saß, welche sie erfanden, oder billigten; nicht Einen Vers zu denselben hergab; mit keinem Einfall sie unterstützte. Die Krieges-Lieder und Briefe scurrilischen Inhalts kamen heraus, als ich in

berstadt und Düsseldorf, meine Nachtgedanken und die Winterreise schrieb, und an die jämmerlichen Zänkereyen der Journalisten nicht mehr gedachte. Schon um Weihnachten 1768, verließ ich die Hallische Universität, mit allem, was Critik ist und heißt. Sogar mein Briefwechsel mit Herrn Klotz war sehr unterbrochen.

Niemand, als derjenige, welcher meine Briefe an den Verstorbnen gelesen hat, kan es mir bezeugen; aber meine Freunde glauben mir auf mein Wort: Daß ich, seit meinem Abschiede von Halle, für keine Wochenschrift die Feder angesetzt, auf kein Zeitungs-Urtheil den geringsten Einfluß gehabt; zu keinem mir gegebnen öffentlichen Lobe, zu

keiner

keiner für mich abgefaßten Schutzrede den entferntesten Anlaß gegeben; und so gar vor näheren Verbindungen mit Leuten von der Critischen Zunft mich gehütet habe. Freylich fiengen zu der Zeit, als ich ausser aller Gemeinschaft mit Herrn Klotz, dem Kunstrichter, war, deßen Feinde an, in ihren eignen Wochenschriften, und in den Zeitungen ihrer Bundesgenoßen, über iedes Blättchen, das meinen Nahmen trug, ihre Galle auszuschütten. Sie wollten mich vor meinem Vaterlande verächtlich machen; und nannten ihre hämische Bemühung gerechten Tadel. Selbst meinen Gleim verschonten sie nicht. Aber bey allen guten Empfindungen meines vergangnen und künftigen Lebens, bey der Freundschaft so vieler schönen Seelen,

die mich kennen', schwör' ich, daß weder Gleim, noch ich, an denen Vertheidigungen Gefallen hatten, die mit niedrigen Spötte-reyen über unsre Gegner befleckt waren. Wir verlangten keinen, der für uns sprach. Unsre Lieder sollten es thun, und unsre Sitten. Kont' es uns nicht genug seyn, daß Wieland in sei-nen Grazien unsre Leyer bekränzte? Welches ist unter den Deutschen das Tribunal, das sich beßere Lorbeern auszutheilen, oder einem Volke Gesetze zu geben vermißt, nach wel-chen es die Nahmen Gleim und Jacobi nen-nen soll?

Als Herr Klotz mir die Gedichte des Du Fresnoy und Marsy zueignete, waren es viele Monathe, daß wir uns keine Zeile

geschrie-

geschrieben hatten. Die Critik, an welcher mein Freund mich rächen wollte, war mir nicht einmal zu Gesichte gekommen. Ich war unschuldig an allem, was die Zueignungsschrift enthielt.

Es ist unbegreiflich, wie man Herrn Gleim, der bey ieder Gelegenheit, mit dem ganzen Nachdruck seiner Seele, ohne Unterschied, auf den ungesitteten Ton der Kunstrichter zürnte, zum Mitgenoßen einer Cabale machen, und ihm zur Last legen konte, daß er in Halberstadt eine neue Schule zu stiften, oder vielmehr eine Rotte gegen seine vormaligen Freunde zusammenzubringen willens sey. Indessen man dergleichen Beschuldigungen gegen ihn und mich ausbrütete; saßen wir

in unsrer gewöhnlichen Ruhe da; lasen die Werke iedes vortreflichen Genies, und iedes aufkeimenden Talents; bewunderten, aus der Fülle unsres Herzens, alles, was schön war, auf welchem Boden es immer gewachsen seyn mochte; und wünschten der ganzen Welt unsren Frieden.

Noch ein Wort, meine Freundinn, von demjenigen, um deßen Willen ich diese Blätter schreiben mußte. So manches Mißvergnügen auch Herr Klotz durch seine beständigen Kriege, und durch die Art, womit er sie führte, bey mir erregt; so oft er mich gezwungen hat, traurig von ihm hinwegzusehen; so vergaß ich doch nie, zwischen ihm und vielen andren gleich rüstigen Kunstrichtern einen Unterschied zu machen. Meine volle Verachtung

ist

ist für den Mann, der, mit kaltblütiger, überlegter Rachbegierde, sich an die Seite gedungener Leute hinsetzt, und, damit er sich befriedige, jedem wahren Gefühl des Schönen, jedem Patriotismus entsagt; wissentliche Irrthümer niederschreibt; die Treuherzigen, die bey ihm sich Raths erhohlen, betriegt; und, gelüng' es ihm, eine ganze Nation betriegen würde. Hingegen bedaur' ich den Unglücklichen, der, von dem Ungestüm seines Witzes, oder von einer bösen Laune hingerißen, seiner Ueberzeugung widerspricht; aber nicht lange darnach über das, was er auf das Papier warf, in seinem Innersten sich quält. Vielleicht will er der Reue, sich ohne Noth Feinde gemacht zu haben, entfliehen, und nimmt, in einer Art von Verzweiflung, zu

eben dem Witze seine Zuflucht; überläßt sich eben der Laune; bis er endlich, von Feinden umringt, dasjenige, was zuvor sein Spiel war, zur Rettung gebraucht, und als eine Nothwehr, entschuldigt. So war mein verstorbner Freund.

Wär' ihm ein Geist voll Grazie begegnet; hätte dieser den rechten Ton getroffen, um seines Geistes sich zu bemächtigen, und ihn seine Liebenswürdigkeit empfinden zu lassen; er hätte, weil er starb, die Thränen einer La Roche verdient.

Ach! meine Freundinn, ich erinnere mich noch eines schönen Sommerabends, an welchem ich mit ihm in einem Garten,

unter

unter Blumenstöcken saß. Eine Freundinn vertrat die Stelle des Geistes voll Grazie, dessen ich eben erwähnte. Das Herz meines Freundes lag vor mir offen: Ich erkannte darinn das Gefühl der seeligen Stille, die uns umgab; sein Gemüth war heiter, wie der Himmel; in dem Augenblicke schien er niemals den Frieden mit sich selbst gebrochen zu haben, noch in Zukunft brechen zu wollen. An einem andern Abend saßen ein Paar Kinder neben uns, welche Geschwister waren. Sie küßten sich mit einer besondren Zärtlichkeit. Herr Klotz nahm die Kinder bey der Hand; seine ganze Seele war zwischen ihnen. Mit einem Ausdrucke, der keinen in der Gesellschaft unbewegt ließ, sagte er: Das ist schön! Behalten Sie sich immer

so

so lieb. Sie können nichts bessers thun. Die Rührung, womit er es sagte, blieb ihm, bis wir aus einander giengen.

Sie, meine Freundinn, und diejenigen, auf deren Beyfall ich vorzüglich achte, werden diese kleinen Geschichten nicht so ganz unbedeutend finden. Lassen Sie mich mit ihnen meine lange Vertheidigung beschliessen, und nun, in der Abenddämmerung, an der Seite meines Freundes, und des unschuldigen Fräuleins, welchem ich die Rosenknospen gab, dem Gesang der Schnitter und den wiederkommenden Lämmern entgegen gehen. Leben Sie wohl.

Johann Georg Jacobi.

Nach-

Nachschreiben.

Düsseldorf, den 17ten August.

Eine Reise von hier zu meinen Verwandten, in die benachbarten Berge, verzögerte den Druck des vorstehenden Briefes; und nun, meine Freundinn, ist es mir lieb, iener Vertheidigung noch etwas anhängen zu können, das mir schwer auf dem Herzen liegt. Vorgestern bekam ich von einem meiner Freunde, dessen freymüthige Redlichkeit mir viele Proben bestätigt haben, einen Brief über mein letztes Ihnen zugeschicktes Gedicht. (*)

Meine

*) Die Dichter. Eine Oper, gespielt in der Unterwelt, gesehen von Jacobi.

Meine ganze Seele zitterte mir, so schreibt er, als ich es las. Es wird Ihnen entsetzliche Feinde machen. Jedermann wird es für eine Rache an *** und beynahe für eine Beleidigung aller Dichter ansehen.

Solle es möglich seyn, beste La Roche, in dem Grade mißverstanden zu werden? Es haben mich schon mehrere um den versteckten Sinn gewisser Stellen dieses unglücklichen Scherzes gefragt; Da doch, meiner Absicht gemäß, gar nichts räthselhaftes darinn seyn sollte. Aber Zweydeutigkeit ist ein von der zusammengesetzten Allegorie fast unzertrennlicher Fehler.

In der meinigen hab' ich keinen einzigen guten, oder von meinem Vaterlande für gut erkannten Dichter; sondern lauter schlechte Nachahmer derselben in Gedanken gehabt. Den ersten Auftritt, bis zur 16ten Strophe, machen die verunglückten Schüler von Young. Ihr Feldherr ist eine bloß Allegorische Person. Ich bin in der Geschichte der Leichensänger nicht genug bewandert, um zu wissen, wer hauptsächlich unter den Deutschen, ihr Anführer gewesen sey. Die Propheten, in der 18ten und 19ten Strophe, sind keine Dichter; sondern Leute, die mit einer sichern Gravität den scherzhaften Dichtern überall die Moral lesen, und von einem ieden eine Patriarchade verlangen. Mit der 23ten Strophe

kommen die empfindsamen Sänger und Prosaisten auf die Bühne, die eingebildeten Schüler des ehrlichen Yorick; die beständig zärtliche Thränen weinen, und sich da etwas zu empfinden rühmen, wo nichts zu empfinden ist. Mit dem Menschen, so wie er seyn kan, begnügen sie sich nicht. Jedes in der moralischen Welt geträumte Ideal wollen sie würklich machen. (Strophe 25.)— Bey iedem Gegenstande gehen sie über die Natur hinaus. Wald, Quelle, Gesang der Nachtigall, Wiesen-Blume: alles wollen sie anders hören und sehen, als die Einfalt der Natur es erlaubt. Uebersichtige Sterbliche, die, wenn sie mit einem Freund' oder einem Mädchen, hinter dem Vorhang' eines grünen Gebüsches, an der Sonne sich

belustigen könnten, einsam in Hölen hinabsteigen, und vielleicht durch eine Felsenritze den Abendstern suchen! (Strophe 26 bis 29)— Der Schüler der Urania und das schwarze Männchen sollen niemand einzelnes; sondern die ganze Gattung eben erwehnter Schriftsteller und Leser bezeichnen.

Das folgende ist klar genug. Mit Entzücken hab' ich Hermanns Schlacht, die Gesänge Rhingulphs, und andere Barden-Lieder gelesen; aber ietzt will sich alles zur Barden-Burg drängen. Die Nahmen der alten Götter sollen alltäglichen Erfindungen einen Schein der Neuheit geben. Uebrigens muß ich frey heraus sagen, daß ich den Gebrauch iener Mythologie nur in solchen Gedichten billi-

ge, die uns etwas aus denen Zeiten erzählen, in welchem Tohr und Mannus würklich angebetet wurden. In andern Gedichten, weiß ich nicht, warum die Götter Germanns, an welche wir eben so wenig glauben, als an die Götter der Griechen, für uns ein grösseres Interesse haben sollten, als diese? Von ersteren hörten wir nichts; und letztere kennen wir aus den Gesängen Homers und durch so viele Werke der Kunst, nach denen wir uns zu bilden suchen.

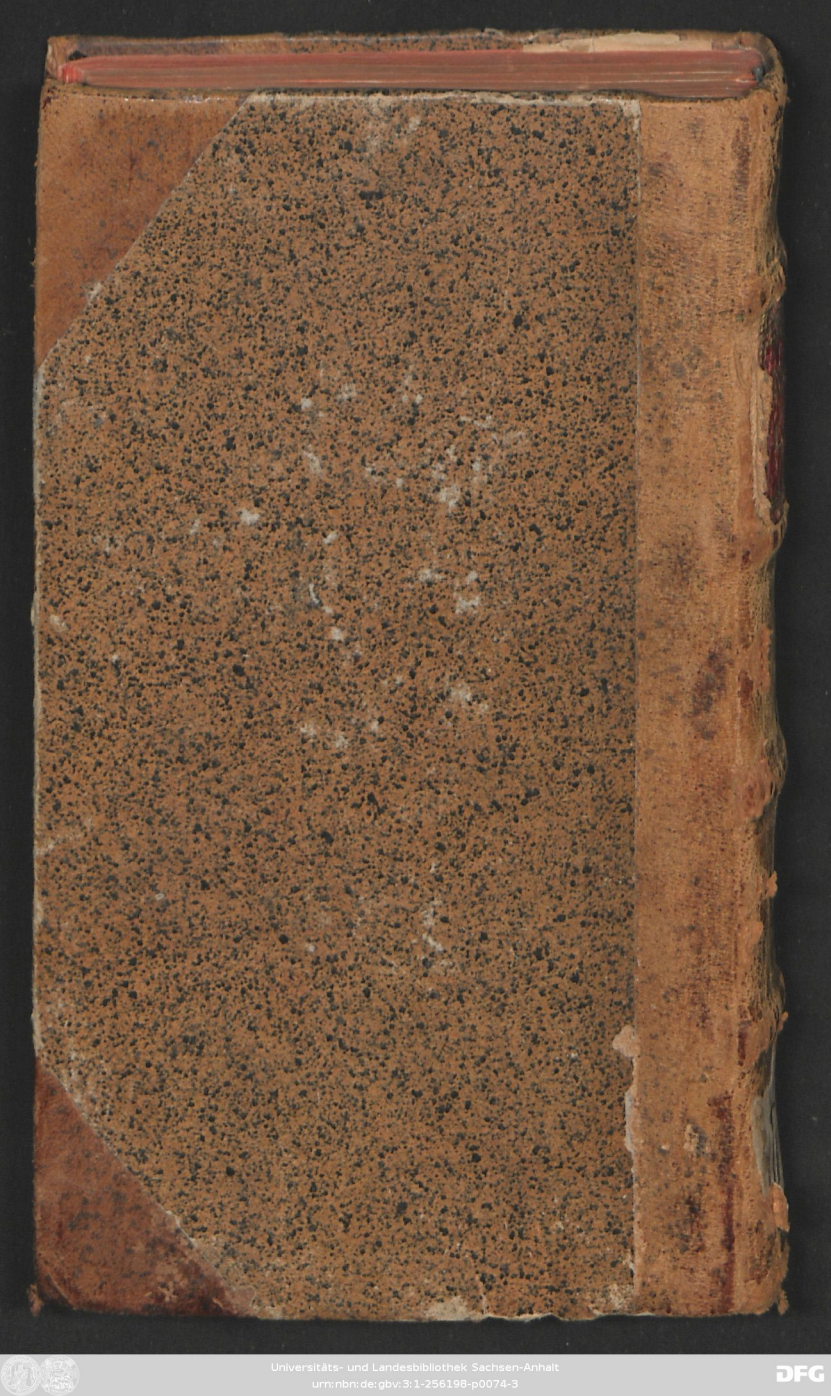
In der, meiner Oper angehängten, letzten Anmerkung, hätte ich, unter den Ausnahmen, das Lied eines Skalden nicht verschwiegen, weil es, voll wahrer Schönheiten,

ten, in seiner ganzen Erfindung vortreflich ist, und ich nur, an ein Paar Stellen, die fremden Götternahmen weniger darinn gehäuft wünschte; allein es gehört eigentlich nicht zu den Barden-Gesängen.

Will man, ohngeachtet dieser ehrlichen Erklärung meines Gedichts, unedle Absichten darinn suchen, und es so lange deuten, bis man mich zu einem elenden Spötter über unsre besten Genies, zu einem Palissot gemacht habe; so muß ich es dulden. Meine Freunde bleiben mir gewiß! Unter ihnen werd' ich, von meinen Zeitgenossen verkannt, im Stillen darüber trauren, daß, indem ich die Menschen vergnügen wollte, Feindschaft der Lohn für meine Lieder war.

ULB Halle
003 268 721
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-256198-p0073-7


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-256198-p0074-3

Ueber

das von dem

Herrn Professor Hausen

entworfne

Leben

des

Herrn Geheimenrath Klotz

Halberstadt,

Bey Johann Heinrich Groß,

1772.